

# Mai Morire...

Autor(en): **Venner, Johannes Vincent**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **15 (1937)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-722085>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem Vizepräsidenten und Quästor, weder Zeit noch Mühe, um einen Ersatz zu finden, und führte den neuen Zentralsekretär mit großer Geduld und Sorgfalt in sein Arbeitsgebiet ein. Zur Erlangung und Erhöhung der Bundessubvention an die Stiftung nützte er seine zahlreichen Beziehungen aus und unternahm viele Schritte im Bundeshaus und in parlamentarischen Kreisen, welche zum Erfolg beigetragen haben.

Umsicht, Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, diese Charaktereigenschaften haben Dr. F. Wegmann, zusammen mit seinen reichen Kenntnissen und Erfahrungen befähigt, der Schweizerischen Stiftung „Für das Alter“ unvergängliche Dienste zu leisten. Bloß die Mitglieder des Direktionskomitees wissen, mit welcher Courtoisie er stets die Sitzungen geleitet hat. Bloß das Personal des Zentralsekretariats kennt seine treue Sorge im großen wie im kleinen, die sich äußerlich im regelmäßigen Besuch mindestens einmal in der Woche zeigt. Möge es dem Jubilar noch lange vergönnt sein, seine vielseitige Tätigkeit weiter auszuüben! Möge er seiner Familie noch lange erhalten bleiben! Ad multos annos!

W. A.

### **Mai Morire . . .**

Von Johannes Vincent Venner.

Wer zwei Jahrzehnte hindurch, Sommer, Herbst und Winter, zwischen Gotthard und Chiasso, zwischen Fusio und Acquacalda, zwischen Camedo und San Bernadino all die grünen Talschaften und Sonnenhänge, die Seeufer und weichen Hügel der Südschweiz durchstreifte und auch zu dem verborgensten und weltverlassensten Dörflein, das mit bescheidenem Campanile aus dem hochstämmigen Kastanienwald schimmert, hinaufsteigt, hat dieses Land der Sehnsucht kennen gelernt.

Am Abend saß ich zuweilen am Kamin einer verrauchten Osteria. Die Bauern rückten am Feuer zusammen und machten mir Platz. Hier lauschte ich ergriffen den Erzählungen der Auswanderer.

Sie haben in der neuen Welt ihr Glück versucht und sind arm, wie sie gegangen, aber mit brennendem Heimweh in der Seele zu der von den Vätern ererbten Scholle zurückgekehrt. Wenn man mit feuchten Augen ihre Liebe zu dieser magern, steinigen Stiefmuttererde, die doch so unendlich schön ist, erlebt hat, dann weiß man tief um das Geborgensein im engen Kreis von Wiege, Herd, Kirche und Grab.

Im folgenden ein Blatt aus meinem südlichen Lebensbuche.

\*

Im Tale der kristallklaren Maggia, der forellengesegneten, liegen neben üppigen Mais- und Getreidefeldern kärgliche, von niedern Steinmäuern umfriedete, dem — vom Bergsturz und Steinschlag verschlungenen — Boden mühsam abgerungene, mit heißem Schweiß eroberte kleine Äcker mit Kartoffeln und Buchweizen. Neben mächtigen, uralten Kastanienbäumen und wohlgepflegten Weinbergen ranken sich ausgeblutete, müde, knorrige Reben an verkropften Weiden und nackten Maulbeerstrünken empor. Neben würdigen, reichgeschmückten, auf hoher Warte thronenden Kirchen stehen rührend bescheidene Kapellen und Votivaltäre und neben stattlichen Palazzi armselige Hütten.

Wenn man in diesem stillen Tale da und dort etwas wie Reichtum — das wäre zu viel — wie Wohlhabenheit und Behaglichkeit antrifft, dann stammen sie von kalifornischem Golde. Es gab eine Zeit, die noch nicht so weit zurückliegt, da kannte jeder Bursche im Maggiatal nur den einen Wunsch: auszuwandern und als reicher Mann in sein Dorf heimzukehren. Fast alle, die ausgewandert sind, kamen zurück. Wenige reich, und der franziskanische Geist, der über diesem Tale dahinweht, ist geblieben.

Die Dörflein liegen am Fluß. Einige rechts, die meisten links von der Maggia; alle sehen sich ähnlich wie Geschwister. Die alten Häuser stehen um die Kirche, wie

Kücken um die Glucke. Und wo ein Campanile gen Himmel weist, gibt es auch einen Grotto und eine Bocciabahn, damit der Teufel nach einer alten Tessiner Sage ebenfalls zu seinem Rechte komme.

\*

Zwischen Avegno und Gordevio liegt an der Straße der Grotto „Mai Morire“ . . .

Auf meinen vielen Wanderungen durchs Maggiatal hielt ich oft geruhsame Einkehr, trank aus irdenem Boccalino roten Nostrano und spielte mit dem Wirt eine Partita. Den feurigen Politikern um mich herum — und die fehlen in keiner Osteria und in keinem Grotto — ließ ich ihren Willen und ihren Glauben. Ob es regnete, ob es schneite, ob die Sonne zu heiß schien: an allem war ihr Governo ladro schuld.

\*

Der Wirt war von gutem Schrot und Korn. Seine achtzig Jahre trug er rank und aufrecht. Unter dem schlohweißen Haar sprang eine hohe, zerfurchte Stirn hervor und zwei Augen blitzten einen an, die von ihrer Jugendglut nichts eingebüßt hatten.

Serafino Guggini war auch einer von jenen Glückssuchern, die drüben das Glück nicht angetroffen haben. Der als Goldgräber kein Gold fand und sich dann als Kuhhirt, als Tramp und Kellner, als Handlanger und Feldarbeiter durch die Staaten geschlagen hat, bis ihn ein glücklicher Stern wieder in die Heimat führte.

\*

Wir waren Freunde geworden, und der alte Serafino hat mir oft von seinen Erlebnissen erzählt. Es sei einer besonders begnadeten Stunde vorbehalten, das Bild dieses prachtvollen Mannes in den weichen Farben seiner Heimat endgültig festzuhalten. Nur Beginn und Ausklang unserer Freundschaft möge diesen Blättern anvertraut sein.

Ich erinnere mich, als ob es gestern gewesen wäre, wie ich das erste Mal vor vielen Jahren — es war nach einer tüchtigen Wanderung — hungrig und durstig im Grotto

Mai Morire einkehrte . . . Es war im Herbst. Die Trauben hingen prall und blau an den Stöcken und in den Pergolas. Von den Wiesen erklang talauf-talab das Geläut der weidenden Herden. In mächtigen Hutten trugen Frauen goldgelbe Maiskolben vom Felde heim.

Ich hatte mich unter den Kastanienbäumen vor dem Haus zu einem frugalen Imbiß an den Granittisch gesetzt. Die Schalen der reifen Kastanien klopften rings um mich auf die Erde, und die Früchte sprangen braun und glänzend aus der stachligen Hülle. Wie gut man hier saß und wie tief man bei dieser köstlichen Ruhe in Herz und Seele lauschen konnte. Das Glockengeläute der Herden und das Lachen der Frauen waren die einzigen Töne, die in meine Versonnenheit klangen, in meine weiche Versponnenheit, die mich wie eine rosenrote Wolke umgab.

\*

Dann trat der alte Serafino mit einer Flasche und zwei blanken Bocalinos an meinen Tisch. Wie der Himmelspfortner in eigener Person war das prachtvolle Greisenhaupt in meiner Träumerwolke aufgetaucht. Sein „Permessò Signore!“ klang gütig und kam von Herzen. Er setzte sich an den Tisch und füllte die Steinkrüglein; wir stießen lachend an und waren bald im tiefsten Gespräch.

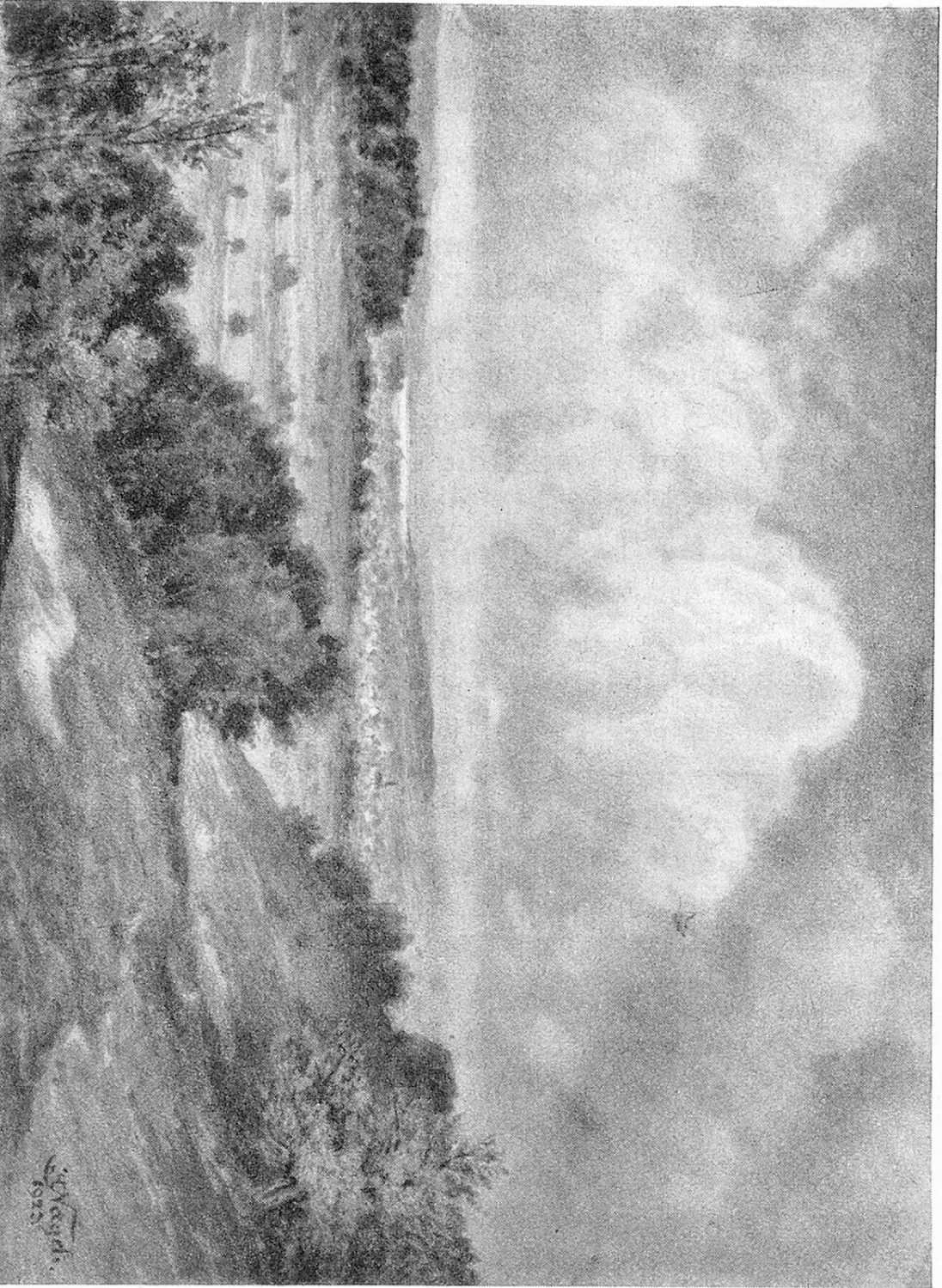
\*

Seit diesem Tage suchte ich Serafino oft auf. Immer waren die mit ihm verbrachten Stunden voll Anregung und Fruchtbarkeit.

Dann wurde ich krank. Lange lag ich zwischen Leben und Tod in einem schmalen Spitalbett. Als ich nach der schweren Operation aus der Narkose erwachte, stand am Bett mein alter Freund und fing meinen ersten, suchenden aus dem Nirwana zurückgekehrten Blick auf. Er lächelte mir zu.

Als ich endlich gehen konnte, war er bei mir und führte mich in das geliebte Tal, in seinen Grotto, wo eben die Kastanien ihre weißen Blütenkerzen angesteckt hatten.





Kohlenzeichnung „Am Hönngerberg“ des 82jährigen H. Nägeli.